PT
2547
V4B5
1853

Nr 4143.

Stanford [redacted] braries

Digitized by Google

Bilder

aus dem

Soldatenleben.

Von

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Dritte vermehrte Auflage, mit 30 Illustrationen.

Wien, 1853.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe.

PT 2547
V4 B5
1953

Bilder aus dem Soldatenleben.

Das Schreiben des Soldaten.

Noch ſtand er in der Garniſon
Als ein Rekrut im Bataillon,
Da ſchrieb aus ſeinem Heimathsort,
Nachdem er vierzehn Tage fort,
Sein Schatz mit ungeübter Hand
Ein Briefchen, drinn nur dieſes ſtand:
„Sei, wias an Eſtaraicha ziemd,
Und was a g'ſchicht, und was a kimd,
Ja, kamſt a als a Gripel goar,
So wer'n ma denaſt no a Poar."

Und war's auch gleich zu leſen ſchwer,
So hielt er's doch in Ehren ſehr,
Und ob er wachte oder ſchlief,
Trug ſtets auf ſeiner Bruſt den Brief.

Wie weit erſtreckt ſich hin das Feld,
Die Sonne brennt auf's Lagerzelt,
Nicht ferne ſteht des Feindes Macht,
Und morgen geht's ſchon in die Schlacht.
Da zieht der wackre Grenadier
Aus ſeinem Bruſtlatz ein Papier,
Und lieſt, wobei's im Aug' ihm glimmt:
„Sei, wia's an Eſtaraicha ziemd."

Die Sonne hell vom Himmel ſcheint,
Schon gilt's ein Treffen mit dem Feind.
Gleich Mauern ſteh'n der Unſer'n Reih'n,
Zagt Keiner, ſich dem Tod zu weih'n,
Nicht einmal zuckt's im Augenlid
Dem Grenadier im erſten Glied,
Er denkt, zu Gleichmuth nur geſtimmt:
„Und was a g'ſchicht, und was a kimd."

Schon focht er manchen blut'gen Kampf,
Stand oftmals ſchon im Pulverdampf,
Und wieder geht's von neuem los,
Und wieder knallt des Feind's Geſchoß,
Ha, Blitz auf Blitz, und Schuß auf Schuß, —
Da trifft ein Blei auch ihn am Fuß,
Doch läßt er nicht von ſeiner Schaar:
„Und kamſt a als a Gripel goar!"

Digitized by Google

Beendet iſt nunmehr der Krieg,
Dem Hauſe Habsburg ward der Sieg. —
Schaut hin, ein Dorf im heiter'm Thal,
Viel Volk, Gelärm und Jubelſchall,
Und mitten drinn der Grenadier
Mit ſeinem Lappen von Papier.
Wie grüßt er Alles froh und warm,
Wie hält er ſeinen Schatz im Arm,
Und jauchzt, entrückt nun der Gefahr:
„So wer'n ma denaſt no a Poar!“

Prinz Eugen.

Vor der Schanz bei Zent gewahret
Viel Soldaten man geſchaaret,
Kuraſſier und Muſketier,
Auch Conſtabler und Huſaren,
Die auf das Signal nur harren
Zur Bataille mit Begier.

Auch dabei, als Volontaire,
Prinz Eugen, voll Durſt nach Ehre,
Der aus dem Savoyen kam.
Von Geſtalt zwar klein und ſchmächtig,
Dacht' er dennoch: „Bald erfecht' ich
Einen Lorbeer; sur mon âme!“

Ritt durch's Lager einſt am Morgen
Prinz Eugen ganz ohne Sorgen,
Schaut ſich dort die Truppen an,
Wie ſie thäten furagiren,
Bivouakiren, manövriren,
Mit Bombard und Partiſan.

Spricht da einer der Huſaren,
Als den Kleinen ſie gewahren
Mit dem langen Haargelock':
„Iſt das auch ein Schlachtgewinner,
Dieſer kleine Kapuziner
In dem ſchlechten braunen Rock?“

Doch der Prinz ſich d'ran nicht kehret,
Thät, als hätt' er's nicht gehöret,
Reit't an ihm ganz ſtill vorbei,
Merkt ſich aber gut den Kecken,
Ohne Jemand zu entdecken
Was ihm juſt paſſiret ſei.

Laſſet in etwelchen Tagen
Den Rebell der Lothring' ſchlagen,
Heißt zum Sturme zieh'n das Heer;
Da geht's an ein Kanoniren,
An ein Plenkeln, Attakiren,
In die Kreuz und in die Quer'.

Mannigfache Heldenthaten
Wohl vollbringen die Soldaten,
Von Carol und Ludewig
Angespornt, doch trotz dem Streiten
Wußt' man noch auf keiner Seiten,
Wem Fortuna schenkt den Sieg.

Da, als wie ein Pfeil vom Bogen,
Sprenget Prinz Eugen verwogen
Vor die Trupp', die aufmarschirt,
Setzet über d' Pallisaden,
Wirft dann nieder ohne Gnaden,
Was sich geg'n ihn defendirt.

Alles folgt ihm unverdrossen,
Wie auf sie auch ward geschossen
Von den Türken aus der Schanz,
Bis sie mußten flieh'n von dannen,
Und Eugenius pflanzt die Fahnen
Auf im vollen Siegesglanz.

Da erblickt er den Husaren
Mitten in den andern Schaaren,
Rufet ihn zu sich heraus,
Spricht, und niemals heit'rer schien er:
„Sieh', ein kleiner Kapuziner
Richt't zuweilen auch was aus!"

Der Reiter im Spittel.

Auf der Streu im Spittel wimmert
Fieberkrank ein Reitersmann,
Durch die engen Fenſter ſchimmert
Hell der Tag vom Frühlingsplan.
Horch, da zieht des Heeres Macht
Draußen hin zur blut'gen Schlacht,
Und hinein zu düſtern Hallen
Dringet der Trompeten Schallen.

Mühſam von dem Lager hebet
Da der Reiter ſich und lauſcht,
Und ſein Herz, wie neu belebet,
Glüht von Kampfesluſt berauſcht;
Aber ſeiner Nerven Kraft
Hat das Fieber hingerafft,
Und zurück auf's Lager wieder
Sinkt er bleich und machtlos nieder.

D'rauf wohl ſtreckt er beide Hände
Himmelwärts in tiefer Pein:
„Herr, nur hier laß' nicht mein Ende,
Hier nur nicht im Spittel ſein!
Nicht ein Feiger, ſiech und ſchlecht,
Nein, als Streiter im Gefecht,
In des Kampfes heil'gem Werben,
Herr und Vater, laß' mich ſterben!“

Und es ſchaut manch Aug' mit Thränen
Auf des armen Kriegers Noth,
Ach, umſonſt iſt all' dein Sehnen,
Feſtgebannt hält dich der Tod;
Nimmer aus dem düſter'n Haus
Trittſt du in die Welt hinaus,
Nimmer wird dein Roß dich tragen,
Deine Stunde hat geſchlagen.

Tröſtend aber zu ihm neiget
Sich ein Greis im Mönchstalar,
Der nun ſpricht: „Der Himmel zeiget
Seine Macht oft wunderbar;
Darum mögt Ihr voll Vertrau'n
Aufwärts zu dem Vater ſchau'n,
Was unmöglich ſcheint auf Erden,
Durch den Herrn kann's möglich werden.“

Und zu dumpfem Schlafe ſinket
Auf das Pfühl der Reiter hin.
Horch! nun ſchlägt's! — der Würger winket —
Schaut, da hat des Kriegers Sinn
Wild erfaßt des Wahnſinns Glut,
Und um ſich, mit aller Wuth
Sieht er jetzt die Schlacht erglühen
In des Fiebers Phantaſien.

Und ſein Roß mit ſcharfen Hufen
Wühlt voll Ungeduld den Sand;
„Rechtsgeſchwenkt!“ die Führer rufen —
Krampfhaft zuckt des Siechen Hand —
Und im blitzesſchnellen Flug
Wirft herum ſich Zug für Zug.
„Vorwärts!“ ſchallt es — und vom Hügel
Geht's hinab auf Sturmesflügel.

Und Schwadronen auf Schwadronen —
Hei! wie ſauſt und brauſt das vor,
Ringsum donnern die Kanonen,
Und vorüber pfeift's am Ohr.
„Vor, nur vor, mein braves Roß!“
Jubelnd folgt ihm nach der Troß,
Wie auch rings die Kugeln ſauſen
In des Todesſchlundes Grauſen.

„Nach, mir nach! — die Bahn iſt offen!“
Weh, da pfeift ein tödtend Blei:
„Herr, mein Gott, das hat getroffen!“ —
D'rüber, neben, ſauſt's vorbei:
„Vorwärts! — Unſer iſt der Sieg!“
Und er ſinkt — die Lippe ſchwieg; —
Alſo ſtarb auf ſeinem Pfühle
Er als Held im Kampfgewühle.

Die Grabessalve.

(Wahre Begebenheit.)

Sechs Corporäle tragen
Zum Friedhof einen Sarg,
Der als des Todes Beute
Den beſten Hauptmann barg.

Des Todten Kameraden
Sie folgten trüb vom Harm,
Sammt ſeinen Grenadieren,
Die gingen Hahn in Arm.

Die ſchwarzen Trommeln wirbeln,
Sie geben dumpfen Klang,
So ziehen ſie zum Thore
Hinaus den trüben Gang.

Schon ſteh'n in einer Fronte
Sie vor des Hauptmanns Grab,
Nun ſchwebet an den Seilen
Des Theuren Sarg hinab.

Ein lautes Klirren flieget
Durch ſeine Compagnie,
Sie ſchultern, ſeine Ihrane
Birgt mancher nur mit Müh'.

„So fahr' denn hin, du Edler,
Der uns ein Vater war,
Ein Lebewohl, das letzte,
Bringt Dir die treue Schaar!"

„Fahr' hin, da Dir der Himmel
Nicht läng're Friſt verlieh,
Doch wird an Dich gedenken
Stets Deine Compagnie!"

Und ſieh, bereit zum Schuſſe
Hält Jeder ſein Gewehr,
Dem Hauptmann zu erweiſen
Im Tod die letzte Ehr'.

Da ruft's: „Schlagt an! — Gebt Feuer!"
Aufflammt's mit einemmal,
Und weithin kracht die Salve
Mit donnergleichem Knall.

Sie bringt in's Ohr des Todten,
Der ſprengt mit Haſt den Schrein,
„Und wo es knallt, da muß auch
Dabei der Hauptmann ſein!“

Denn ſcheinbar nur verfallen
War er der finſtern Gruft,
Als ihn die Grabesſalve
Auf's neu' in's Leben ruft.

Schnell hat er ſich der Bande
Entrafft, er weiß nicht wie,
Und ſtreckt heraus die Hände
Nach ſeiner Compagnie.

Da ſchallt die öde Stätte
Von Jubel und Gedraus,
Da reißen aus dem Grabe
Den Theuren ſie heraus.

Schon bringt ihn freudetrunken
Zurück die Compagnie,
Und hundertſtimm'ges Jauchzen
Begleitet ihn und ſie.

Der tolle Grenadier.

Nach Frankreich aus dem Norden kam
Der alte Grenadier,
Ihm hat der Sehnſucht tiefer Gram
Das Herz zerriſſen ſchier.

Ein Schuß, der ihn am grauen Haupt
Geſtreift im Reußenland,
Hat, ach! dem Veteran geraubt
Zur Halbſcheid den Verſtand.

So kommt er nach der Seine Strand,
Ein Krüppel, ſiech und alt,
Die roſt'ge Flinte in der Hand,
Den Bündel aufgeſchnallt.

Er tritt in ſeiner Lieben Haus,
O weh, wie ſchwarz und leer,
Zum Friedhof zogen die hinaus,
Lebt Kein's von ihnen mehr.

Verödet blieb die Hütte ſteh'n,
Mocht Keiner dort hinein,
Weil ſie die Seuche auserſeh'n
Zum Schauplatz ihrer Pein.

Doch anders kommt's dem Grenadier
In ſeiner Tollheit vor;
Die alte Mutter ſieht er hier
Am Rocken wie zuvor.

Sein Weib, das Kleine auf dem Arm,
Springt auf voll ſel'ger Luſt,
Und ſinkt nun frei von allem Harm
Ihm wieder an die Bruſt.

Der Hund ſelbſt ſpringt an ihn hinan,
Und zerrt ihn am Gewand.
Wie wohl, wie wohl ihm das gethan,
Daß er ſie wieder fand!

Und freudig zu den Seinen ſetzt
Der Alte ſich ſogleich,
So warm durchglüht, ſo tief ergötzt,
Das Herz ſo froh und weich.

Die Leute draußen ſah'n ihm's an,
Und ſind gar ſehr gerührt,
Ach, daß den armen alten Mann
Der Wahnſinn hat berührt.

Schon naht ein Arzt voll edler Haſt
Dem Haus, wo Jener weilt,
Der ſpart nicht Sorge, gönnt nicht Raſt
Sich mehr, bis er geheilt.

Und ſieh', nach wen'gen Wochen iſt
Der Wahnſinn ſchon verbannt,
Und klar ſo wie in alter Friſt
Iſt wieder ſein Verſtand.

Doch ſchmerzlich blickt der Kriegersmann
Herum nun in dem Haus.
„O Gott! was habt ihr mir gethan!"
Ruft er verzweifelnd aus.

„Die ich in meinem Wahnſinn ſah,
Sind todt jetzt und dahin,
Ach, daß ſolch' Schlimmes mir geſchah,
Daß ich geneſen bin!"

Und grimm und grimmer ſtets zerreißt
Des Kriegers Bruſt der Schmerz.
So gab die Heilung ihm den Geiſt,
Doch ach, ſie brach ſein Herz.

Die Veldeneiche bei Peterwardein.

en ſchleppen dort die Reiter bewältigt aus dem Kampf?
Nicht kann ich ihn erkennen, umhüllt vom Pulverdampf."
So ſpricht der Ali Baſſa, und ſpornt ſein ſchäumend Roß,
Und fliegt mit glüh'nden Blicken hin zu dem fernen Troß.
„Ei, ſieh doch! ſieh! Graf Breuner!" jauchzt er nun freudig auf;
„Du ſelbſt in unſern Händen, fürwahr ein guter Kauf!
Hinweg mit ihm vom Kampfe, zum Hügel dort hinan!"
So ruft er d'rauf und ſprenget voraus die wüſte Bahn.

Nach ſchleppen ſie den Grafen in blinder Siegeswuth,
Mit Hohn in ihren Mienen, das Aug' voll wilder Glut,
Und wo nächſt der Capelle eine Eiche, ſtark und alt,
Den langen Schatten breitet, da ruft der Führer: „Halt!“

„Nun, Breuner, magſt du wählen, noch haſt du freie Wahl:
Soll dir die Freiheit werden für Tod und bitt're Qual,
So laß' von deinem Kaiſer, befolge Freundesrath,
Erkenne Mahoms Lehre und werde: Renegat!“

Doch voll Verachtung wendet der Graf ſich weg und ſpricht:
„„Ich bin ein Oeſterreicher, der läßt den Kaiſer nicht!““
„Wohlan,“ ſo brüllt der Baſſa, „laß uns doch einmal ſeh'n,
Ob nicht dein Stolz zu beugen, wie lang' er wird beſteh'n!“

„Schleppt ihn zu jenem Baume, dort ſchmiedet mir ihn an,
Von dort aus überſchaue ſein Aug' den weiten Plan,
Dort ſchüttle er die Ketten, wenn er voll Ingrimm ſieht,
Wie vor dem halben Monde der ſtolze Adler flieht.“

„Da wind' er ſich in Ohnmacht, dem Niedrigſten ein Spott,
Da rufe er nach Hilfe umſonſt zu ſeinem Gott;
So ſoll er dort am Baume verzweifeln, rettungslos,
Bis ihm das Herz zerſchmettert ein türkiſches Geſchoß!“

Und hin zum moos'gen Stamme reißt ihn die Schaar ſogleich,
Schon tönt der ſchwere Hammer im raſchgeführten Streich,
Die Eiſenketten klirren, bald iſt das Werk vollbracht,
Und ringsum in der Ferne erbrauſt und tobt die Schlacht.

Jetzt ſteht er angefeſſelt und regungslos am Baum,
Vor ſich in weiter Ferne den morderfüllten Raum,
Das Koller abgeriſſen, des Waffenkleides baar,
Doch kühn dem Tod nun trotzend, wie früher der Gefahr.

Und ſieben Bogenſchützen ſtellt noch der Baſſa hin,
Die haben für den Grafen allein nur Aug' und Sinn,
Daß, wenn die Schlacht ſich wende nicht zu der Pforte Heil,
Sogleich ſein Herz durchbohre der ſich're Todespfeil.

Und in's Getümmel ſprenget der Baſſa jetzt hinein,
Der Dampf der Feuerſchlünde hüllt Kampf und Kämpfer ein,
Der Roſſe Hufſchlag donnert das weite Feld entlang,
Und wildes Schreien miſchet ſich mit der Waffen Klang.

Bald in die Eb'ne wälzet ſich hin das Schlachtgebraus,
Bald nah, bald ferne wüthet des Streites Glut und Graus,
Doch wie und wo er tobet, ob nahe oder fern,
Noch iſt für Türk' und Chriſten verhüllt der Siegesſtern.

Doch — horch! — mit Einemmale erſchallt durch Glut und Dampf
Ein tauſendſtimmig Heulen inmitten aus dem Kampf;
Schon klirret um den Grafen der Schützen Mordgeräth,
Indeß er ſelbſt am Baume inbrünſtig betend ſteht.

„„O du mein Gott im Himmel! erhöre jetzt mein Fleh'n,
Laß nicht in Tod und Schande die Meinen untergeh'n,
Gib ihnen Kraft im Kampfe, Du, der ſie oft geführt,
Daß nicht ob unſer'm Falle der Heide triumphirt!““

„„Gib Eugen den Lorbeer, — gib . . .““ horch!! da ſprengt im Flug
Ein Reiterſchwarm vorüber im regelloſen Zug,
Und einer von den Letzten, der dort die Schützen ſieht,
Ruft im Vorüberfliegen: „Verloren! — fliehet! flieht!“

Und kaum als dieß der Flücht'ge zu Breuner's Wächtern ruft,
Da ſchnellt die Bogenſehne, da ziſcht es durch die Luft,
Von ſeinen Lenden nieder ſtrömt roth ein warmer Quell,
Doch flammt's aus ſeinem Auge wie Siegesfeuer hell!

Und wieder jagen d're am Blutigen vorbei,
In ſauſendem Galoppe, mit wildem Wehgeſchrei:
„Der Baſſa liegt erſchoſſen! — Verloren iſt die Schlacht,
Fort! flieht! Ihr habt am längſten den Chriſtenhund bewacht!“

Jetzt ſauſt's von allen Bogen, jetzt gilt's das wärmſte Blut,
Des Baumes Wurzeln baden ſich in der rothen Flut;
Doch dringt kein Laut des Jammers, obgleich ſchon todeswund,
Dem deutſchen Heldengrafen vom bleichgewordnen Mund.

Jetzt bricht ein Pfeil inmitten ſich Bahn durch ſeine Bruſt,
Da flirrt's ihm vor den Sinnen; — nur halb ſich mehr bewußt,
Ruft er mit ſchwacher Stimme: „„Heil dir — Held Eugen!““
D'rauf ſchloß er ſeine Augen, und mocht' nichts weiter ſeh'n. —

Noch jetzt ſteht jene Eiche nah' an dem Kirchenrain,
Ein ärmliches Geländer aus Holz nur ſchließt ſie ein,
Noch ſteht ſie, wenn gleich nimmer von ſeinem Blute roth,
Und mahnet Oeſtreichs Helden an Breuner's Heldentod.

Die Oesterreicherin und der Franzmann.

Aus Dorf und Kirche ſchlägt die Glut,
Um Gott! wie hauſt der Feind voll Wuth,
Davouſt an ſeiner Spitze,
Das Aug' voll grimmer Blitze.

Und mitten unter Rauch und Brand
Da raubt und würgt der Franzen Hand,
Und hat für all' die Armen
Kein Schonen, kein Erbarmen.

Ha, ſchaut den Mann, vom Blute roth,
Juſt ſchlug er dort den Alten todt,
Wie tobt er, wild und fluchend,
Ein neues Opfer ſuchend!

Wie wüſt und ſchreckbar ſieht er aus,
So Bart und Mütze ſchwarz und kraus,
Des Buſches roth Gefieder
Weht wild vom Haupt ihm nieder.

Und einen Beutel ſchwingt die Hand
Voll guten Gold's aus deutſchem Land,
Dem Landmann abgerungen,
Den er im Staub bezwungen.

Und ſpähend irrt er jetzt umher,
Und prüft und ſchärft die blanke Wehr,
Entbrannt von neuen Lüſten
Zu würgen, zu verwüſten.

Was ſchimmert dort im Fenſter?! — Ha,
Welch blühend Antlitz leuchtet da?
„Dich Röslein lohnt's zu brechen,
Mag auch dein Dorn mich ſtechen!“

So ruft der wüth'ge Franzmann aus,
Und tobt und rüttelt an dem Haus,
Und ach, den grimmen Streichen
Muß Thor und Riegel weichen.

Und durch die Hausflur toll und grimm
Bricht er mit frechem Ungeſtüm,
In ſeiner Bruſt die Gluten
Wie Lavaſtröme fluten.

Auf reißt er jetzt die Stubenthür',
Da tritt ein Mägdlein d'raus herfür,
Wie er in ſeinen Gauen
Noch kein's bekam zu ſchauen.

Geſcheitelt ſchön das braune Haar,
Das Aug' der Maid ſo blau und klar,
Wie Pfirſ'ch und Kirſche prangen,
So blühen Mund und Wangen.

Ein rothes Mieder, ſchlicht und rein,
Schließt ihren keuſchen Körper ein,
Des Röckchens woll'ne Hülle
Umfließt der Glieder Fülle.

Kein Bangen über ihr Geſchick
Spricht aus dem kindlich freien Blick:
Dem Herren fromm ergeben
Hat ja die Maid ihr Leben.

Und ſanft ſpricht ſie den Franzmann an:
„Thu' mir kein Leid's, du blut'ger Mann!"
Und ſchaut ſo treu und milde
In's Antlitz ihm, in's wilde.

Wohl hat der grimme Franze dort
Verſtanden nicht des Mägdleins Wort,
Doch ſpürt mit heiß'ren Schlägen
Sein Herz ein ſeltſam Regen.

Und ſieh', das Antlitz rauh und grimm,
Durchzuckt's ſo weh mit einmal ihm,
An den verbrannten Wangen
Zwei helle Tropfen hangen.

Den Beutel voll und reich an Werth
Wirft er vor ihr hin auf die Erd',
Und blickt ihr unverwendet
In's Aug', als wie gebiendet.

Dann rafft er, hu! wie wild und graus,
Sich haſtig auf und ſtürmt hinaus;
Die Magd in aller Reine
Stand unverſehrt, alleine.

Der Cordonist.

Das iſt der arme Cordoniſt,
Der niemals lacht noch weint,
Es ſcheint ſein Herz von Eiſen faſt,
Sein Antlitz wie verſteint.

Sein Säbel, ſeine Flinte iſt
Tagtäglich ſpiegelrein,
Das ſchwarze Riemzeug ſtets ſo blank,
Es könnt' nicht blanker ſein.

Auch iſt ſein Schnurbart ſteif gewichſt,
Kein zweiter iſt ihm gleich,
Sein Aug' allein iſt ſtier und todt,
Und ſeine Wang' iſt bleich.

Zehn Jahre ſind nicht ganz vorbei,
Da ward die Wang' noch roth,
Da ward ſein Aug' noch friſch und klar,
Das jetzt ſo ſtier und todt. —

Als Wache auf dem Poſten ſtand
Er einſt nach ſeiner Pflicht,
Und ſah mit Schmerz hinab in's Thal,
Wo er erblickt das Licht;

Denn d'runten würgte grimm die Peſt,
Die Alt und Jung nicht ſchont,
Im Thale, wo die Mutter ihm,
Die greiſe Mutter, wohnt.

Nicht wußte er, ob lebend ſie,
Ob ſie bereits im Grab,
Denn Niemand durfte ja herauf,
Und Niemand durft' hinab.

So ſtand er dort in finſt'rer Nacht
Allein, auf feiſ'ger Höh',
Und blickte nieder in das Thal
Voll tiefem Sehnſuchtsweh! —

Doch gröſ're Sehnſucht noch ergriff
Sein altes Mütterlein,
Sie konnte nimmer einſam mehr
In ihrem Hüttchen ſein.

Sie dachte nur an ihren Sohn,
Und raffte ſchnell ſich auf,
Sie mußte wiſſen, wie's ihm ging,
Sie mußt' zu ihm hinauf.

Und durch die finſt're, ſtürm'ſche Nacht
Zog ſie dahin zur Stund':
„Laß hören mich zwei Worte nur,
O Herr, aus ſeinem Mund!"

So klomm ſie wohl den Berg hinan,
Umtobt vom Windsgebraus,
Es troff der Schweiß ihr von der Stirn,
Der Athem ging ihr aus.

Jetzt hatte ſie erreicht die Höh',
Da rief es barſch: „Wer da?"
Da brach ihr Knie', da wußte ſie
Nicht gleich wie ihr geſchah.

Und nochmal rief's: „Wer da?" — doch ach,
Ihr fehlte Stimm' und Wort,
Hat ſie erkannt auch gleich den Sohn
Im Cordoniſten dort.

Und wieder donnert's an ihr Ohr:
„Wer da!" zum dritten Mal,
Da wollte rufen ſie — doch ſchon
Verſchlang den Ruf ein Knall.

„Dich hab' ich!" brummt der Cordoniſt,
Und lädt't ſein Rohr auf's Neu',
Doch war um's Herz mit einmal ihm
Gar ſonderbar dabei.

Ihm war, als wär' der Schuß ihm ſelbſt
Gefahren durch die Bruſt,
Und war er ſich doch weiter nichts
Als ſeiner Pflicht bewußt.

Da trat aus dichter Wolkennacht
Der bleiche Mond hervor.
„Wer war's doch, der ſo kühn gewagt
Zu klimmen hier empor?"

Und wie er hin zur Leiche trat,
Da ſtand er ſtarr wie Stein,
Denn vor ihm lag, durchbohrt die Bruſt,
Sein eig'nes Mütterlein.

Seitdem hat nie der Cordoniſt
Gelacht mehr und geweint,
Seitdem ſcheint Eiſen faſt ſein Herz,
Und ſein Geſicht verſteint.

Seitdem iſt ſeine Wange bleich,
Sein Aug' ſo ſtier und wild,
Denn immer ſchwebt vor ſeinem Blick
Das nächtig' blut'ge Bild.

Soldatenliebe.

Er Lanzknecht in der Schenke ſitzt,
Wie doch ſein Aug' von Frohſinn blitzt.

Er faßt den Krug, er trinkt ihn leer,
Der Wein behagt dem Lanzknecht ſehr.

Da iſt auch eine junge Maid,
Ein junges Röslein von der Heid',

Die ſpringt mit Krügen hin und her,
Die Maid gefällt ihm noch viel mehr.

Und um die Maid, von Liebe warm,
Der Lanzknecht ſchlingt den ſtarken Arm,

Er gibt ihr einen heißen Kuß:
Holla! da knallt der erſte Schuß.

Wie rafft er ſich da auf geſchwind.
„Nun fahre wohl, du ſüßes Kind!“

„O wahr' mir deine Liebe du,
Bis mir auch einmal lacht die Ruh'!“

Und muthig eilt er in die Schlacht. —
Ha, wie das blitzt und toſt und kracht.

Er ſtreitet als ein rechter Mann;
Bald iſt es um den Feind gethan. —

Die Schlacht iſt aus, die Wahlſtatt leer.
Was wallt dort durch die Oede her?

Das iſt des Lanzknecht junges Lieb,
Will ſehen, wo ihr Liebſter blieb.

Hilf Gott! da liegt, mit Blut befleckt,
Vor ihr der Lanzknecht hingeſtreckt.

„Iſt das, o Lanzknecht! deine Ruh',
Wenn kalt dein Herz, dein Auge zu?“

„Doch iſt ſie's auch, zu meinem Leid,
Dich lieb' ich doch in Ewigkeit!“

Der Trompeter.

Hinſprengen die Reiter, es bebet der Grund,
Wie blinkt in der Sonne der Stahl,
Der Trompeter voraus, die Trompete am Mund,
Das gibt einen herrlichen Schall.

Vernimmſt du die Klänge, du muthiges Herz?
Sie rufen zum Siege, zum Glück,
Hinein in die feindlichen Reihen von Erz,
Nicht denk' an die Deinen zurück!

Fort ſchallt die Trompete mit werbendem Klang,
Schon knallen die Schüſſe darein,
Wie donnert's die dämm'rige Heide entlang,
Es zittert der Wald und der Hain.

So woget und tobet und brauſet die Schlacht,
Wer weiß es, wohin und wie weit?
Da breitet den Mantel die ſchaurige Nacht
Und endet den blutigen Streit.

Der Mond aus den Wolken tritt lauſchend hervor,
Wie öde die Wahlſtatt nun liegt,
Wie ruhen ſo friedlich ſie Alle, die vor
So wüthend einander bekriegt.

Noch reget ſich Mancher mit ſchwindender Kraft
Und blickt nach dem nächtlichen Licht,
Bald hat er für immer der Qual ſich entrafft,
Es ſagt's wohl ſein bleiches Geſicht.

Und ſieh! dort am Hügel, aus Leichen erhöht,
Da liegt der Trompeter im Blut,
Der Nachtwind, der ſchauernd die Heide durchweht,
Erweckt auch in ihm noch die Glut.

„So fielt Ihr anheim ſchon, o bitteres Leid!
Der allesvernichtenden Macht?
So bin ich der Letzte, der hier auf der Heid'
Verathmet in einſamer Nacht?"

„Und bin ich der Letzte, und rief doch hinaus
Euch zu dem enſcheidenden Tag,
So iſt's meine Pflicht auch zu rufen nach Haus
Euch wieder, ſo gut ich's vermag!"

Und einmal noch blicket der blutige Mann
Herum in dem lautloſen Rund,
Erhebt ſich und faßt die Trompete ſodann,
Und ſetzt ſie mit Müh' an den Mund.

Da ſchallt es noch Einmal mit mächtigem Klang
Hin über die Leichen ſo roth,
Da klingt es ſo ſchaurig, ſo klagend und bang' —
D'rauf aber iſt's ſtille und todt.

Der Deſerteur.

„Nun ſprich!“ ſo herrſcht der Capitän,
„Wo triebſt du dich umher?
Warum, kein Läugnen hilft dir jetzt,
Wardſt du zum Deſerteur?“

„„Um Gott, nie kam mir's in den Sinn,
Daß treulos ich der Pflicht;
Doch konnt' die Mutter ich daheim
Erhungern ſehen nicht.““

„„Ein Acker iſt ihr eigen nur,
Den pflügt' ich ſonſt allein;
Doch ſeit ich fort, will Niemand ihr
Die Hand zur Arbeit leih'n.““

„„Vergebens bat und flehte ich
Um vierzehn Tage Zeit,
Und endlich trieb mich hin zu ihr
Verzweiflung, Angſt und Leid.““

„„Jetzt iſt's beſorgt, nun kehr' ich auch
Zurück zu meiner Pflicht.““
So der Recrut; der Hauptmann d'rauf
Mit finſt'rer Stirne ſpricht:

„Nicht folgen blinder Neigung darf
Nach Willkür der Soldat,
Gehorſam iſt die erſte Pflicht,
Die er zu üben hat.“

„Du kannteſt Strafe und Vergeh'n,
Du hatteſt freie Wahl —
Mit fünfzig Streichen büßeſt du
Den Fehl für dieſes Mal.“

Wohl unter grimmer Streiche Wucht
Erbebt ihm das Gebein,
Doch keinen Laut des Jammers preßt
Aus ſeinem Mund die Pein.

Nur eine Thräne rollte ihm
Vom Aug', ſo treu und licht,
(Sie galt der lieben Mutter ja)
Herab im Angeſicht.

Und forthin dient er treu und brav,
Wie's ihm befiehlt die Pflicht,
Und in dem ganzen Regiment
Gibt's einen Bravern nicht.

Am Baum wird wieder welk das Laub,
Die Erde deckt der Schnee,
Und wieder kommt die Frühlingszeit,
Nur ihm zu bitt'rem Weh!

Und ohne Ruh' und ohne Raſt
Drängt's ihn in ſeiner Bruſt,
Und bei der Mutter iſt er ſchon,
Kaum als er ſich's bewußt.

Mit kräft'ger Hand beſorgt er dort
Den Acker ihr, o Glück!
D'rauf wieder zu dem Regiment
Kehrt' er in Eil' zurück.

Doch furchtbar bringt ihm den Willkomm'
Der Hauptmann jetzt voll Wuth:
„Ha Burſche! will dir kühlen doch
Das allzu heiße Blut!“

Die Trommel wirbelt, ſauſend fällt
Die Gerte, o des Grau'n!
Ach, könnteſt du, o Mütterlein,
Den armen Sohn jetzt ſchau'n!

Und achtmal hat die Marterbahn
Still wimmernd er durchwallt,
Da ſinkt er, all der Kraft beraubt,
Zur Erde bleich und kalt.

Im Spittel erſt erwachet er
Zu neuer Fieberqual,
Doch auch von dieſer Pein geneſ't
Der Aermſte allzumal.

D'rauf in dem Schilderhäuschen ſteht
Er wieder, macht die Rund',
Und übet ſeine Pflicht getreu,
Wie früher, Stund für Stund'.

Doch Himmel, wie der Lenz erwacht,
Da treibt's ihn wieder fort,
Nur bei der Mutter, nur bei ihr,
Dort iſt allein ſein Ort.

Und emſig pflügt er ihr das Feld,
So wie er ſonſt gethan,
Und lockert hinter ſeinem Pflug,
Im Schweiß, den kleinen Plan.

Da plötzlich klirrt's in Waffen laut
Um ihn, und rauh und kalt
Reißt ihn von ſeiner theu'ren Pflicht
Die eiſerne Gewalt.

Im Kerker liegt er, weinend nur
Um ſeiner Mutter Noth
Und denket nicht, daß ſelber er
Verfallen nun dem Tod.

Denn: Tod erheiſchet das Geſetz,
Kein Retter ſteht ihm auf,
Drei Tage — und beſchloſſen iſt
Sein dunkler Lebenslauf.

Und ach — der dritte Tag erglüht;
Und ohne Sang und Klang
Zieht eine Schaar in blanker Wehr'
Durch's Thor, das Feld entlang.

Ein bleicher Jüngling mitten d'rin',
Umglüht vom Morgenſchein:
„So mußt du doch verſchmachten jetzt,
Mein armes Mütterlein!"

Und eine bitt're Thräne quillt
Ihm heiß vom Aug' herab:
„Ach könnt' ich nur erretten dich,
Wie gern ſtieg ich in's Grab!"

Es hält die Schaar — die Binde hüllt
Mit Nacht das Aug' ihm ſchon. —
Ein Blitz — ein Knall! — und reglos liegt
Im Blute der treu'ſte Sohn. —

Wohl — als der Frühling wieder kommt,
Die greiſe Mutter fragt:
„Wo iſt mein Sohn? — wo iſt mein Sohn?
Iſt Keiner, der mir's ſagt?"

Der Sohn blieb fern; — der Acker wüſt,
Sie hungerte ſo ſehr:
Da lud voll Huld das Mütterlein
An ſeinen Tiſch der Herr.

Ein russischer Posten.

(Wahre Begebenheit.)

Es liegt die Mitternacht auf Berg und Flur,
Verschollen ist des Lebens rege Spur,
Kein Laut erschallt in Hütte und Palast,
Allüb'rall hält der Schlaf nun seine Rast.

Im Czarenschlosse dröhnt nur noch allein
Der Wache Tritt auf glattem Marbelstein,
Der einz'ge Schall, der noch ein Echo weckt,
Sonst Groß und Klein auf weichem Pfühl gestreckt.

Einförmig aber schreitet der Soldat,
Der just im Bogengang die Wache hat,
Hinab, hinan, wie's ihm die Pflicht erlaubt
Den Schlaf zu wehren von dem müden Haupt.

Digitized by Google

Jetzt klirrt die Flinte in des Starken Hand,
Der Säbel an der Seite ſtreift die Wand,
Wie er ſo ſchreitet ſchweigſam auf und ab,
Und wieder ſtille wird's als wie im Grab.

Iſt's doch als ſei gebannt die flücht'ge Zeit,
Es ſtört kein Schlag der Uhr die Einſamkeit,
Zwei ferne Lampen flackern nur allein
Den Gang beleuchtend mit geſpenſt'gem Schein.

Da denkt wohl der Soldat an dieß und das,
An Olga, die, faſt wird das Aug' ihm naß,
Im fernen Hüttchen, am Ladogaſee
Jetzt ſeiner harrt in namenloſem Weh.

Dann denkt er wieder, und ſein Muth erwacht,
An Pulverdampf und an Tſcherkeſſenſchlacht,
Und wie als Sieger froh und hochgeehrt
Im Flug er heim zu ſeiner Liebſten kehrt.

Und wie er ſo die künft'ge Zeit ſich malt,
Vom Glück des Ruhmes und des Sieg's umſtrahlt,
Horch auf! erdröhnt's da nicht ganz ferne, ſacht?
Nicht doch! was ſollte dröhnen hier zur Nacht?

Doch wieder dröhnt's und lauter als zuvor;
Es horcht der Krieger mit geſpanntem Ohr.
Nein, nein! es äffte dießmal ihn kein Wahn,
Denn immer lauter ſchallt's zu ihm heran.

„Ein ſeltſam Ding!" ſo denkt ſich der Soldat,
„Weiß Gott, was vor das Volk im Schloſſe hat!
Doch was auch kümmert mich ihr Nachtplaiſir,
Als Wache ſteh' ich auf dem Poſten hier,"

„Und den zu hüten heiſcht des Kriegers Pflicht,
Bis „Abgelöſt!“ zu ihm die Runde ſpricht,
Und wahrlich, bis geſprochen nicht dieß Wort,
Bringt von dem Platz mich auch kein Teufel fort!“

So brummt der Krieger, doch der wirre Schall
Erwecket lauter ſtets den Widerhall.
Vom Dom daneben kommt's, was mag's nur ſein?
Sieh! durch die Fenſter welch ein greller Schein!?

Da plötzlich zettert's durch das öde Haus:
Von unten, oben, gellt's wie Sturmgebraus,
Und gluthell durch die Scheiben malt's die Wand.
„Beim ew'gen Gott, es ſteht das Schloß in Braud!“

„Ja ja! ſo iſt's! Schon heulet durch die Luft
Die Feuerglocke, die nach Hilfe ruft;
Im Schiff der Kirche brennt's, ſchon werd' ich klar
Durch's Fenſter Thurm und Flamme dort gewahr!“

„Verdammt! ich kann vom Poſten hier nicht fort,
Bis mich der Pflicht entband der Runde Wort.
Ha, daß ſie käme! —“ Horch! da kracht das Thor,
D'raus drängt in wilder Flucht es ſich hervor.

Die Popen ſind es mit dem Kirchgeräth',
Die, aufgeſcheucht vom Brande im Gebet,
Noch Rettung ſuchen vor der grimmen Glut
Mit raſchem Fuß, für das geweihte Gut.

Und an der Wache ſtürzen ſie vorbei.
„Entfliehe!“ rufen ſie mit wirrem Schrei,
„Die Flamme folgt uns auf dem Fuß in Haſt,
Nicht mehr entkommſt du ſonſt dem ſchlimmen Gaſt!“

„Entflieh'n? vom Poſten? Nun und nimmermehr!“
Ruft der Soldat, und faßt an ſein Gewehr.
Doch wild und wilder dröhnet, hallt und ſchallt
Des Feuers allvernichtende Gewalt.

Da naht ein greiſer Prieſter im Talar,
Das Antlitz Schnee, im Flug das weiße Haar,
Der ruft zum Krieger: „Fliehe, da's noch Zeit!
Nur raſche Flucht dich noch vom Tod befreit!“

„Hinweg, Verſucher!“ donnert der Soldat,
Und weiter flieht der Greis; doch ſieh! ſchon hat
Des Feuers Wuth den Bogengang erreicht,
Der Krieger ſieht's und ſeine Wang' erbleicht.

Da ſtürzt der Biſchof ſelber jetzt herein:
„Fort da, Soldat! was willſt du noch allein?
Hier gibt's nichts zu bewachen mehr, hinweg!
Dein müßig Steh'n iſt hier von keinem Zweck!“

Der aber: „Herr! was immer mich bedroht,
Vom Poſten darf ich nicht und gilt's den Tod;
Es bindet mich ein Eid an dieſen Platz,
Und der gilt gleich des Kaiſers beſtem Schatz.“

„D'rum gebt mir nur den Segen unverweilt,
Bevor die Flamme Beide uns ereilt!“
Der Krieger ſpricht's und ſinkt vor ihm auf's Knie,
Den Biſchof aber faßt's er weiß nicht wie.

Mit Staunen und Bewund'rung hängt ſein Blick
Am Krieger, der das gräßliche Geſchick
Mit ſolchem Muth erwartet; doch da iſt
Zu läng'rem Säumen weiter keine Friſt.

Und angeglüht vom nachgewälzten Brand
Legt auf ſein Haupt der Biſchof ihm die Hand:
„„Gott ſei mit dir und ſeiner Heil'gen Schaar!““
Dann weicht auch er der dräuenden Gefahr.

Und wild und immer wilder bricht heran
Die ſchonungsloſe Flamme ihre Bahn,
Es kracht und trümmert, praſſelt, ſtürzt und gellt,
Als wär's der Untergang der ganzen Welt.

Schon ringelt ſich zum Fenſter dort herauf
Die Feuerſchlange mit behendem Lauf,
Jetzt windet ſie, von jeder Feſſel frei,
Zum Gradverfall'nen ſchnaubend ſich herbei.

Der aber ſpricht noch, wie ein leiſ' Gebet,
Ein Wort, das tief ihm in dem Herzen ſteht;
Das Wort heißt: Olga! Hört es auch kein Ohr,
Die muß es ahnen, die ihn jetzt verlor.

Und ringsum füllt Verderben, Tod und Graus
Mit allen Schrecken das verlaſſ'ne Haus,
Doch feſt und aufrecht, wie auf der Parad',
Steht noch in Rauch und Flamme der Soldat.

Da gellet ſinnbetäubend ein Gekrach,
Zuſammenſchmetternd ſtürzt des Hauſes Dach,
Und unter Schutt und Balken, Stein und Erz,
Begraben liegt ein ſtarkes Männerherz.

Der Reiter und sein Roß.

Es zittert die Fläche, der Kampf bricht los,
Hinſprengen die Reiter auf flücht'gem Roß,
Es ſchnauben die Nüſtern, die Mähne fliegt,
Ein Held ſich der Reiter im Sattel wiegt.

Schon treffen zuſammen ſie Mann an Mann,
Der Dampf der Geſchütze verhüllt den Plan,
Allein wie der Blitzſtrahl durch Wolken fährt,
So flammt durch die Schwaden des Reiters Schwert.

Schon zieht in die Ferne ſich hin der Streit,
Ringsum nur die Oede der Winterzeit,
Doch ſieh! der Reiter, ſo kühn von Muth,
Der liegt dort gebettet in ſeinem Blut.

Und nieder auf ihn, wie ſo leicht und ſacht
Die Flocken fallen aus grauer Nacht.
Was keucht da herüber, durch Heid' und Moor?
Das todtwunde Roß, das den Reiter verlor.

Es ſucht ſeinen Herrn mit der letzten Kraft,
Da ſieht es ihn liegen, und ſteht erſchlafft,
Und wihert ihn an mit ſchaurigem Ruf,
Und ſcharret den Schnee mit wehem Huf',

Und neiget das Haupt, wie von Schmerz erfüllt,
Zum Reiter, den dichter der Schnee umhüllt;
Doch wie er ihn ganz, als ein Bahrtuch, bedeckt,
Da liegt es auch todt neben ihn geſtreckt.

Niklas Thut.

Bei Sempach iſt erglühet ſeit Stunden ſchon die Schlacht,
Viel Hundert ſind geſunken bereits in Todesnacht;
Des Herzogs Schaaren fliehen, nur Wen'ge halten Stand,
Der Vorderſte, er ſelber, das Banner in der Hand.

Die Baumgartner ihm zur Seiten, die halten treulich aus,
Wie Mann um Mann auch ſinket im wilden Schlachtgebraus,
Und iſt der Herr verloren, ſo wie es hat den Schein,
So wollen ſie, die Treuen, auch nicht gerettet ſein.

Das Häuflein ſchmilzt zuſehends, in Strömen rinnt das Blut,
Doch die noch leben ſtreiten mit kaltem Heldenmuth:
Da fällt ein Schwertſchlag ziſchend im blut'gen Kampfesrund,
Der ſtreckt den kühnen Leupold zur Erde todeswund.

Und einen Kämpfer reichet er raſch das Banner hin,
Der Niklas Thut geheißen, der ſchwingt es ſtark und kühn,
Zu dem noch ruft der Herzog mit ſchwacher Stimm' hinauf:
„Laß dir die Fahn' nicht nehmen!“ ruft's, und verſcheidet d'rauf.

Der Niklas aber faßte die Fahn' gar kräftig an,
Die konnt' ihm Keiner nehmen, wer immer mochte d'ran,
Wie Schwert um Schwertſtreich ſauſte hellblitzend durch die Luft,
Ein jeder Streich des Niklas reißt einen Feind zur Gruft.

Fort wälzet das Getümmel ſich jetzt, verwirrt und wild,
Sein Nachlaß blut'ge Leichen, zertrümmert Schwert und Schild,
Und weiter, immer weiter, hinaus zu Schlucht und Thal,
Wie ferner Brandung Murren — tönt noch der Waffen Schall.

Ringsum jetzt nächtig Dunkel, — bleich ſchaut der Mond herab
Auf all die ſtarren Todten und auf das weite Grab,
Da lagen viel der Helden, gar ſieghaft hingeſtreckt,
Die waren alle herrlich mit Purpur überdeckt.

Auf einem Leichenhaufen — zu höchſt — lag Niklas Thut,
Die beiden Arm' als Stümpfe — die treue Bruſt voll Blut,
Sein Banner aber ließ er nicht in der größten Noth,
Noch hielt er's — mit den Zähnen, — als er ſchon lange todt.

So hat der wack're Kämpe vertheidigt ſeine Fahn',
Eine alte Chronik hat mir's vor Langem kund gethan,
Hab d'rauf dies Lied geſungen, fänd's Einer nicht für gut,
Sang ich's doch dir zu Ehren, du braver Niklas Thut.

Reitertod.

Der Abend kam, die Schlacht war aus,
Da lagen Drei auf dem Schlachtfeld drauß',
Die hatten gekämpft voll grimmer Wuth,
Nun aber lagen sie all' im Blut,
Und jedem von ihnen ward's offenbar,
Daß all' das Kämpfen nun aus und gar.

Der Eine, war wohl gar ein tapf'rer Geſell',
Doch raſtlos und wild wie die Meereswell',
Der hub, lautraſſelnd im blutigen Stahl,
Sich mühvoll auf — zum letzten Mal,
Und ſchaute herum und lachte gar wild,
Daß es weithin ſcholl über's Schlachtgefild',
D'rauf ſank er zurück, ſo dumpf und ſchwer,
Und hub und regte ſich nimmermehr.

Der And're der wälzte ſich lange Zeit,
Faſt ward ihm zu eng' das Schlachtfeld weit,
Der ſtöhnte und wühlte mit kalter Hand
In Erd' und Haar, und zerriß ſein Gewand,
Bis endlich das zagende Herz ihm brach
Und reglos er auf der Heide lag.

Der Dritte aber, der lag gar ſtill,
Die Locken umweht von der Winde Spiel,
Der lachte nicht frevelnd der letzten Noth,
Der bebte nicht feig vor dem nahen Tod,
Der blickte recht mild in's Gewölk hinein,
Und ſchlief voll Ergebung im Herren ein.

Und als nun am Morgen mit Spaten und Scheit
Sie Alle begruben auf öder Heid',
Da ſchauderten Alle vor'm Erſten zurück,
Beim Zweiten ſprach Grau'n nur aus jedem Blick,
Doch ſah'n ſie voll Ehrfurcht den Dritten an,
Denn der ſtarb recht wie ein Reitersmann.

Ein Husarenstreich.

Von den Jägern eingefangen
An der Ungargränze war
Ein von ſeinem Corps verſprengter
Inſurrectionshuſar.

Seinem Mißgeſchick ſich fügend,
Weil's für ihn zu ändern nicht,
Geht er fort in ihrer Mitte
Trotz und Gleichmuth im Geſicht.

Und ſo zogen manche Stunde
Sie durch Haiden leer und todt,
Bis die Müdigkeit der Glieder
Eine kurze Raſt gebot.

Streckten hin ſich da die Jäger
Und mit ihnen der Huſar,
Und die Branntweinflaſche labte
Die erſchöpfte Kriegerſchaar.

Und ſie trieben manche Poſſen,
D'ran wohl auch Gefallen fand,
Wie es ſchien, der Ungarreiter,
In ſo fern er ſie verſtand.

Als nun ſo des Frohſinns Flügel
Die Gelagerten umſchwärmt,
Spricht der Ungar, der ſich über
Sein Geſchick nur wenig härmt:

„Kann ich Kunſtſtuck auch, ebatta*),
Kunſtſtuck was is ſchön auf Ehr',
Weiß ich gewiß, wird dir g'fallen,
Wenn du ſegen wirſt, Bruder."

Sagt der Oberjäger lachend:
„Nun ſo zeig's uns, Magyar!"
Und dem Aufruf folgend, ſchreitet
Schon an's Werk auch der Huſar.

*) Der Huſar iſt hier im Dialekte ſprechend eingeführt, daher die abſichtlich fehlerhafte Scanſion in dem Worte „gewiß" und „Bruder."

Höhlt ein Grübchen in die Erde,
D'rein ein Silberſtück er legt,
Dann die Luft mit einer Peitſche
Kräft'gen Schwunges er durchfegt.

Seht! ein Schlag, da ſchnellt die Münze
Hochauf von der Haide Sand,
Doch bevor ſie fällt zur Erde
Fängt ſie ſchon des Ungars Hand.

Drob verwundert rufen Alle:
Bravo, bravo! im Choral,
Und ſein Kunſtſtück wiederholen
Muß er drauf noch manch einmal.

Doch vergebens nachzumachen
Suchen ſie den Geißelſchlag,
Keiner ſchnellt hinauf die Münze,
Wie er ſich auch mühen mag.

Spricht der Ungar d'rauf zu ihnen:
„Mach ich Kunſtſtuck auch auf Pferd.
Gebt's mir Schimmel!" und behende
Bringt man ihm was er begehrt.

Und er ſchwingt ſich in den Sattel —
Ha, wie brauſt das, leichtbehuft!
Jetzt ein Schlag und wieder flieget
Hoch die Münze in die Luft.

„Nochmal, nochmal!" ſchreit die Menge,
Und auf's Neu, im weiten Kreis,
Um das Grübchen trabt der Reiter
Auf der Fröhlichen Geheiß.

Digitized by Google

Plötzlich aber ſpricht zum Schimmel
Er ein Wort mit ſchlauem Sinn,
Und mit einem Satze fliegt er
Ueber die Getäuſchten hin.

Raſch zu ihren Stutzen ſpringen
Da die Jäger, und im Nu
Knallen nach ihm ihre Schüſſe
Durch die lautlos ſtille Ruh'.

Aber in der fernſten Weite
Jagt dahin der Flücht'ge ſchon,
Nur die Münze blieb im Grübchen
Als des Reiters Ranzion.

Die Türkenflaschen zu Grosswardein.

Vor Großwardeln gelagert das Heer der Ungarn liegt,
Kyniſi Pál, ihr Führer, das Haupt voll Sorgen wiegt,
Dieweil der Sely Baſſa den Sitz ſich dort erwählt,
Und nimmer konnt' befreien die Stadt der Ungarheld.

Schon fünfmal rief die Trommel zum Sturme ſie heran,
Doch warf der Feind ſie immer zurück die Siegesbahn,
D'rum blickt voll Groll Kyniſi hinauf zu Wall und Schloß,
D'rum droht ihn zu verlaſſen der unzufried'ne Troß.

Da zeigt der Sely Baſſa ſich auf des Thurmes Rand,
Und ſtellt fünf volle Flaſchen d'rauf hin mit ſeiner Hand,
Er thut's den Feind zu höhnen mit ihrer Stürme Zahl,
Und ruft ſodann: „Ihr Chriſten, verſucht's doch noch einmal!"

„Und kommt in eure Hände das Schloß, das jetzt noch mein,
So will der Gnade Mahom's ich nimmer würdig ſein,
So will ich dieſe Flaſchen ausleeren bis zum Grund,
Mag auch ſein Zorn mich treffen noch in derſelben Stund'!"

So ruft der freche Türke; d'rob faßt gar grimme Wuth
Den tapfern Pál Kyniſi, heiß kocht in ihm das Blut:
„Wohlan zum Sechſtenmale, und wirſt du jetzt nicht mein,
So will ich hier verhauchen mein Leben vor Wardein!"

Und wieder lärmt die Trommel, und wieder brauſt's im Sturm
Hinan die luft'gen Leitern, hinauf zu Wall und Thurm;
Da kracht's aus hundert Röhren, da flieget Volz und Stein,
Von Pfeilen wird verdunkelt beinah' der Sonne Schein.

Schon häufen ſich die Leichen zum ſchauerlichen Wall,
Der Bruder reißt den Bruder mit ſich im grauſen Fall;
Schon wollen wieder weichen die Ungarn ſchreckerfüllt,
Wie alſo das Verderben hernieder tobt und brüllt.

Da aber denkt Kyniſi: Jetzt Wardein oder nie!
Und klimmt durch Dampf und Flammen, ſein Herz nicht ſchrecken die,
Jedwede Hand des Helden ein Schwert in Lüften ſchwingt,
So wie Kyniſi immer in's Schlachtgetümmel bringt.

Wie wettert's da zur Rechten, wie flammt es links dazu,
So fährt der Blitz vom Himmel, der Tod folgt d'rauf im Nu,
Hinmäh't er ganze Rotten zur Erde, blutig, bleich,
Ha, folgen da die Seinen! Ha, klingt da Streich um Streich!

Erobert iſt die Veſte, die Ungarfahne weh't
Vom Thurm, vor dem als Sieger der Pál Kyniſi ſteht;
In Ketten ihm zu Füßen der ſtolze Baſſa bebt,
Es ſagt's ihm ſein Gewiſſen, nun hat er ausgelebt.

Da ſpricht der Held: „Das Leben ſei, Baſſa, dir geſchenkt,
Doch daß du all die Meinen durch frechen Hohn gekränkt,
Das ſollſt du jetzt mir büßen, wie ſelbſt beſtimmt dein Mund,
Und ſollſt fünf volle Flaſchen ausleeren bis zum Grund."

Fünf Flaſchen, vollgefüllet vom beſten Ungarwein,
Läßt Pál Kyniſi bringen ſogleich d'rauf nach Wardein,
Die ſtellt er hin dem Baſſa: „Nun thu' wie du geſagt,
Ich will doch ſeh'n, wie Türken der Ungarwein behagt."

Zu Schnee verbleicht die Wange, das Aug' von Grimm geſchwellt,
Schaut dieſer auf die Flaſchen, die hin vor ihm geſtellt;
Er iſt ein echter Moslim, der nie den Eid noch brach,
Und nun muß er bedecken ſein Haupt mit ſolcher Schmach.

Nur mühſam holt er Athem, jetzt ſammelt er ſich Kraft,
Und langet nach dem Weine, allein ſein Arm erſchlafft,
Nun blickt er auf zum Himmel, ſeufzt nochmals tief und ſchwer,
Dann faßt er raſch die Flaſche, und trinkt — und trinkt ſie leer.

Wie röthet da ſein Antlitz des Ungarweines Glut,
Nun langt er nach der Zweiten, zu Feuer wird ſein Blut,
Doch will ſein Wort er löſen, trotz Schwur und Alkoran,
Und voll von Ingrimm faſſet er ſchon die Dritte an.

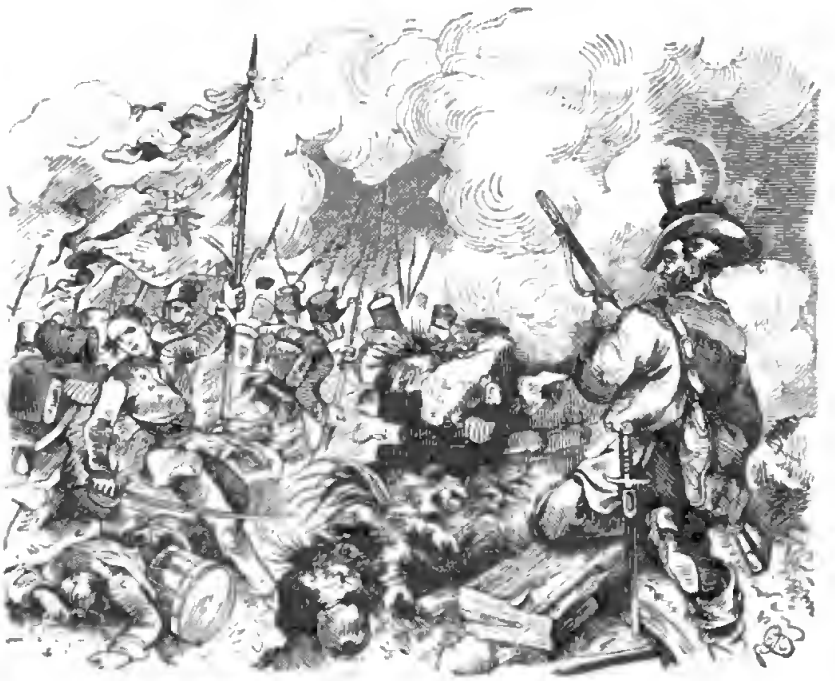
So trinkt mit ſtarken Zügen der Baſſa fort und fort,
Doch flehet er um Gnade auch nicht mit einem Wort;
Schon treibt's die glüh'nden Augen ihm weit zum Kopf heraus,
Und jede ſeiner Mienen zeigt Ekel, Wuth und Graus.

Doch trinkt er ohne Säumen, ſtets mehr und mehr betäubt,
Je heft'ger ſich ſein Inn'res dagegen ſtemmt und ſträubt.
Jetzt gilt's die letzte Flaſche: „Nun friſch noch einen Zug,"
So ruft mit Hohn Kyniſi, „dann, Baſſa, iſt's genug!"

Der aber blickt verachtend auf ihn, ſetzt an den Mund
Die Flaſche d'rauf, und leeret ſie aus bis auf den Grund,
Dann ſchmettert er zu Scherben ſie noch an einen Stein,
Und ſtürzet ohne Leben zur Erde hinterdrein.

Noch ſieht man zum Gedächtniß an dieſes Strafgericht
Allbort an einer Mauer, die Geißblatt rings umflicht,
Fünf Flaſchen eingehauen, wenn gleich von roher Hand,
Die noch die Türkenflaſchen von Großwardein benannt.

Der iſt verſorgt.



Die Bauern ſitzen in der Schenke,
Der dicke Kunz, der alte Klaus,
Die Jüngern treiben luſt'ge Schwänke,
Und leeren manch' ein Krüglein aus,
Indeſſen taub für Schwank und Zechen
Des Dorfes Alte ſich beſprechen
Von Haus und Krieg.

„Nun, Klaus, wie geht es Eurem Jüngſten?“
Nimmt Nachbar Fettbauch jetzt das Wort.
„„Ei, ſchönen Dank! Im letzten Pfingſten
Da zog er mit dem Heere fort.
Doch ſchon erwarb auf heißer Stätte
Er ſich die gold'ne Epaulette; —
Der iſt verſorgt!““

Ein and'res Bild in ſelber Stunde
Entrollt vor eurem Blick ſich jetzt,
In eines Schlachtfelds blut'ger Runde
Seht ihr mit einmal euch verſetzt.
Der Helmbuſch weht, es blinkt die Lanze,
Die Trommel ruft zum Sturm der Schanze
Die kühne Schaar.

Ein Officier als Fahnenträger
Führt muthig ſie die blut'ge Bahn,
Doch hinter'm Strauche liegt ein Jäger,
Der legt auf ihn die Flinte an.
Ein Blitz! — da ſtürzt der junge Degen,
Der Schütze aber brummt dagegen:
„Der iſt verſorgt!“

Gefunden.

Die Schlacht iſt aus, der Tag verſinkt,
Der Mond im vollſten Glanze blinkt.

Von Waffentrümmern blitzt ſein Licht;
Und bleicht noch mehr manch' bleich Geſicht.

Da tritt zu Nacht und Kampfesgraus
Ein Landmann aus dem nieder'n Haus.

War doch ſein wack'rer Sohn dabei,
Will ſeh'n, ob ihn auch traf das Blei.

Und ſchwanken Schritt's das Feld er mißt,
Und frägt ſich oft: „Ob der's wohl iſt?“

Allein entſtellt von Staub und Blut
Kein Todtenantlitz kund ihm's thut.

Und fröſtelnd kehrt er heim in's Haus;
Nun drängt's des Burſchen Braut hinaus.

Die ſucht nach ihm, verweint und ſtumm,
In all' dem Leichenwuſt herum.

Doch treibt das Grau'n auch ſie zurück,
Nicht fand den Bräutigam ihr Blick.

Da ſtürzt in ihrer Zweifel Qual
Die Mutter fort mit einemmal.

Sie ſtürzt hinaus zu Buſch und Au,
Zu halten ſelbſt die Todtenſchau.

Und wie ihr auch vor Leichen graut,
Sie jeder ſtarr in's Antlitz ſchaut. —

Wohl harren auf die Mutter bang
Die Andern Stund' um Stunde lang,

Es kommt der Tag, es liſcht ſein Licht;
Die Mutter kommt vom Schlachtfeld nicht.

Der harte Tanz zu Zistersdorf *).

Frischauf, Gesellen, schafft mir schnell
Das Volk von Zistersdorf zur Stell'!"

„Soll't schauen einen Fastnachtsschwank,
Daß drob sich lach' die Hölle krank!"

So Halwil, der Hussite, ruft,
Und Jammerheulen füllt die Luft,

*) Stadt in Oesterreich, zwischen der Brünnerstraße und der ungarischen Gränze.

Denn aus dem Städtchen, Kind wie Greis,
Hinſchieppt der Troß auf ſein Geheiß.

„Ihr Oeſterreicher liebt den Tanz,
Ich weiß, bei Kirms und Erntetanz,"

„D'rum ſollt ihr einen Tanz mir auch
Aufführen jetzt nach Landesbrauch."

„Doch, daß ihr rühriger dabei
Behilflich meine Schaar euch ſei."

„Ihr Kelchner, darum raſch zur Hand,
Werft Alles nieder in den Sand,"

„Und peitſcht vorerſt der trägen Brut
Die nackte Sohle bis auf's Blut!"

Und eh' des Führers Wort verhallt
Schon wilden Schwung's die Geißel knallt.

Welch' Zetter und Gekreiſch nur da,
Welch' Schmerzgeheul' ſo fern als nah.

„Jetzt, Pfeifer, ſpielet luſtig auf,
Hallo! Nun ſchwenket euch zu Hauf!"

„Und wer behend' nicht regt den Fuß,
Beſtraf' ein wohigezieter Schuß!"

Und ſo, umſtellt von den Kriegern rund,
Erhebt ſich's auf den Sohlen wund,

Und dreht ſich nach der Landes Weiſ'
Mit Schmerzgeſtöhn' herum im Kreis. —

So ſchwingen zu der Pfeife Klang
Die Aermſten ſich im harten Zwang,

Bis endlich ihre letzte Kraft
Der Marterreigen hingerafft.

„Haha, jetzt weiß ich's doch, wie ihr
Den Reigen tanzt zu Lande hier!“

Der Halwll ruft es noch mit Hohn,
Und sprengt mit seiner Schaar davon.

Wohl zehnmal d'rauf der Lenz entschwand,
Seit dort mit Blut betüncht das Land,

Und wieder weht um Ried und Flur
Der milde Hauch des Frühlings nur.

Da rennt zum alten Thor der Stadt
Mit Eins hinaus was Beine hat.

Warum nur drängt sich's dort hinan?
„Wer ist am Straßensaum der Mann?“

Ein Bettler ist's, verkrümmt und fahl,
Zerlumpt der Rock, die Scheitel kahl,

Den, wie vom bösen Feind erfaßt,
Ein Siechthum treibt zu sondrer Hast,

So daß er, wie im Sturmesweh'n,
Sich ruhlos muß im Tanze dreh'n.

Schaut, wie, den Mund mit Schaum bedeckt,
Die Glieder er verrenkt und reckt,

Sich fratzenhaft im Kreis jetzt schwingt,
Und wimmernd jetzt zum Knäul' verschlingt,

Umsonst auch nur secundenlang
Zu trotzen suchend seinem Zwang.

Und wie da Alle rings mit Grau'n
Auf den verzückten Bettler schau'n,

Ruft's plötzlich: „Wie? Erkennt ihr nicht,
Betrachtet's nur, dies Angesicht?“

„Derſelbe Wüth'rich iſt es, der
Geſchleppt uns auf dies Feld hierher,“

„Damit's, zur Sätt'gung ſeiner Wuth,
Getüncht von unſ'rer Sohlen Blut!“

Doch während dies noch Jener ſprach,
Auch Halwil ſchon zuſammenbrach,

Und wälzt, des Athems faſt beraubt,
Im Staub des Weg's ſein Sündenhaupt.

Noch einmal ſeufzt er, röchelt ſchwer,
Und ſtreckt ſich dann — und iſt nicht mehr.

So mußte, nach des Ew'gen Rath,
Auf gleiche Weiſe ſeine That

Der Böſe ſühnen, wo ſein Mund
Sie tanzen hieß, zerpeitſcht und wund.

Seitdem wohl ging in's Zeitengrab
Manch' ein Jahrhundert ſchon hinab,

Allein noch immer heißt der Raum
Vor Ziſtersdorf, am Straßenſaum,

Wenn gleich mit gold'nen Aehren ganz
Jetzt überdeckt: der harte Tanz.

Das Ungarrösslein.

„Ungarrößlein, Ungarrößlein,
Weh, ach weh, mit dir iſt's aus!
Muß dich nun zum Tode führen,
Führen nach des Freimanns Haus.“

„Warſt ſo treu ſeit ſieben Jahren,
Mein Gefährte Tag und Nacht,
Haſt mit mir durchſtürmt, durchbrauſet
Manche kecke Reiterſchlacht.“

„Ach, und nimmer zu erretten
Biſt du von des Siechthums Noth,
Und, o bitt're Schmach! vom Henker
Muß nun werden dir der Tod!“

Alſo jammert, tiefe Furchen
Auf der Stirne, der Huſar;
Gleich, als ob es ihn verſtünde,
Schaut das Roß ihn an fürwahr.

Schwankt ſodann, geſenkten Hauptes,
Langſam hinter'm Reiter fort,
Bis ſie Beide, ſtill und traurig,
Stehen an dem grauſen Ort.

Heftig lärmt und pocht der Reiter
Dort den Freimann aus dem Haus,
Und doch ſchaudert's ihn, als dieſer
Tritt zur niedern Thür' heraus.

„Nehmt dieß Roß, und macht es ſchnelle!"
Spricht zu ihm der Reiter dann,
Blickt noch einmal auf das treue
Thier, und flieht ſo raſch er kann.

Schnauben hört er noch ſein Rößlein,
Gleich als ſagt' es: Fahre wohl!
Doch ſein Aug' nicht mag er wenden,
Iſt's ja auch von Thränen voll.

Und er flieht in aller Eile,
Um das Grauſe nicht zu ſeh'n,
Plötzlich aber bleibt er wieder
Ohne es zu wollen ſteh'n.

Und er horcht. — Nur tiefe Stille,
Kaum im Winde rauſcht die Saat,
Und auf's Neu', gleich einem Mörder,
Eilt er hin auf ödem Pfad.

„Wohl ſchon naht dein kalter Würger
Dir, mein muthiger Wallach,
Streicheit dich, indeß dein Auge
Schaut dem Herrn, dem Flüchtigen nach."

„Jetzt umfaßt er deine Mähne,
Ach, ſchon zuckt zum Stoß die Fauſt!“ —
Horch, was iſt's, das hinter'm Reiter
Plötzlich kommt dahergebrauſt?

Leichte Hufe hört er ſchlagen
Schallend auf das Kiesgeſtein,
's iſt ein Roß, im tollſten Jagen
Fliegt's heran den Straßenrain.

Und zurück der Reiter blicket,
Himmel! — 's iſt ſein eig'nes Roß,
Schon im Hals die Todeswunde,
D'raus das Blut, das Leben, floß.

Hoch den Kopf, im Flug die Mähne,
Sprengt's mit letzter Kraft herbei,
Dem's im Leben treu geweſen,
Dem iſt's auch im Tod' noch treu.

Seht, ſchon hat es den Huſaren
Eingeholt im haſt'gen Lauf,
Ach, da ſtürzt es hin zur Erde,
Und nicht wieder ſteht es auf.

Bei dem todten Rößlein aber
Steht noch dieſer lang und weint,
Weint, als wäre ihm geſchieden
Eben jetzt der treu'ſte Freund.

Die Kosakenbraut.

Die Kosaken haben erobert die Stadt
Und werden des Wüthens und Mordens nicht satt.

Sie plündern und brennen nach Feindesbrauch,
Schon züngelt die Flamme, es qualmt der Rauch.

Sieh' dort der Kosake, wie stürmt er an's Thor,
Doch hemmt seine Wuth noch der Riegel davor.

„Und wärst du verwachsen gleich mit der Wand,
So mußt du doch weichen vor meiner Hand!"

Schon trümmern die Balken, jetzt tobt er hinein,
Was strahlt ihm entgegen wie Morgenschein?

Ein Mägdlein iſt es, gar lieblich und mild,
Ein wunderbar reizendes Engelbild.

„O ſchone mein Leben, du wilder Mann!“
So fleht's auf den Knie'n den Koſaken an.

Doch dieſer: „Nicht bebe, du ſchmuckes Kind,
Wir ſind nicht den Frauen ſo ſchlimm geſinnt!“

„Ja preiſen noch ſollſt du's in Freuden lant,
Folgſt du mir zur Heimat als meine Braut!“

D'rauf ſchließt er ſie heiß in die Arme ſein,
Nicht Ja ſagt das Mägdlein, doch auch nicht Nein.

Da hebt er's mit Haſt in den Sattel empor,
Und ſprengt mit der Beute hinaus zum Thor.

Wie brauſt nur ſein Schimmel dahin im Flug,
Nicht ſchneller ein Huf noch die Erde ſchlug.

Das jaget und rennet, landaus, landein,
Nicht ferne mehr können vom Don ſie ſein.

Welch' endloſe Steppe, wie ſchaurig und leer,
So endlos und flach, wie das weite Meer.

Verkümmerte Bäume und trauriges Weiß,
Doch keine Kabake, nur Schnee und Eis.

Wohl hüllt in die Schleier das Mägdlein ſich ein,
Doch bringt es gar froſtig ihr durch's Gebein.

Kalt wie eine Natter umſchlingt ihr's den Leib.
„O rette vor'm tödtenden Froſt dir das Weib!“

Wohl ſchlingt der Koſake um ſie den Arm,
Doch wird ihr am Bräutigamsherzen nicht warm;

Umſonſt jagt ſein Roß er zum tollſten Lauf,
Sie ſchließet ihr Auge — und ſchlägt's nimmer auf.

Da hält der Koſake auf ſeiner Bahn, —
„Weißröslein, du armes, um dich iſt's gethan!“

„Zu rauh war für dich der Koſaken Land,
Nicht dacht' ich's, als ich dich im Süden fand.“

D'rauf hebt er die Todte vom Pferde herab
Und gräbt ihr mit blutenden Nägeln ein Grab;

Er küßt auf die Stirn ſie mit heißem Mund,
Und bettet ſie ſanft in den tiefen Grund.

Dann häuft er zum Hügel den kalten Schnee,
Und reitet d'rauf weiter mit ſtillem Weh.

Er reitet und reitet wohl manchen Tag, —
Doch nimmer ihr Bild ihm entweichen mag.

Er reitet und reitet manch' langes Jahr,
Doch ſchaut er die Bleiche noch immerdar.

Manch' heimliche Thrän' ihm die Wang' bethaut,
Nicht kann der Koſake vergeſſen die Braut.

Soldatentod.

Die Kugel traf! Jetzt, Camerad, geleite
Mich dort zur Mauerblende noch hinan.
Das war ein heißer, blut'ger Morgen heute,
Noch kurze Frist — dann ist's um mich gethan.

Wie oftmals brachte ich im Morgenſchimmer,
Als Kind, der Mutter duft'ge Roſen dar,
An denen noch des Silberthaues Flimmer,
Und ſchmückte ihr das ſchöne Lockenhaar!

O laß dich noch einmal im Bilde ſchauen,
Du Pflegerin, wie's keine Zweite gibt!
Nicht heißer hat die Heiligſte der Frauen
Das Gotteskind, als wie du mich, geliebt.

Sieh', Mütterchen, auch heut' bring' ich dir Roſen,
Wenn blut'ger gleich, als die ich ſonſt gebracht;
O nimm, was ich gepflückt im Kampfestoſen,
Als letzten Kindesgruß — vor langer Nacht!

Der nächtige Reiter zu Prag.

Die Erde ſchläft, die Wolken zieh'n mit Haſt,
Der Nachtwind rüttelt wild an Baum und Aſt.

Im Mondenſchein, ſo helle wie am Tag,
Mit Thurm und Plätzen liegt das alte Prag.

Horchauf, da ſchallt's wie ferner Hufſchlag her,
Ein Reiter naht, wie dröhnt's ſo dumpf und ſchwer.

Ein dreigeſtülptes Hütchen im Geſicht,
Im Nacken einen Zopf von Haaren dicht,

Breitſchößig iſt der Rock, nur halbbedeckt
Die rieſ'ge Weſte, die darunter ſteckt,

Die Stiefel ragen bis an's Knie hinan,
Gar ernſt und ſtattlich iſt der Reitersmann.

So zieht er hin; — wie iſt es leer und ſtumm,
Doch ſieht er ſich nach keiner Seite um.

Am Platze ragt ein ſtolzes Haus hervor,
Ein goth'ſcher Erker wölbt ſich über'm Thor.

Dort zieht der Reiter ſeine Zügel an,
Und ſchaut zum Erker ſtarren Blick's hinan.

„Hartherzig Mägdlein, das du droben wohnſt,
Und nur mit Hohn mein ſüßes Lieben lohnſt,"

„Nun heißt die Pflicht mich zieh'n durch Sturm und Nacht,
In's ferne Land, zur heißen Ungarſchlacht."

„Vielleicht nicht mehr ſiehſt du auf mich herab,
Doch meine Treue dauert über's Grab!" —

D'rauf ſchwenket er ſein Roß und reitet fort,
Und wieder ſtumm und ledlos liegt der Ort.

Wohl lange Zeit entſchwand ſeit jener Stund',
Wohin er zog, es frägt darnach kein Mund. —

Doch ſieh', da iſt im fernen Ungarland
Ein wilder Kampf auf öder Haid entbrannt.

Ein Reiterſchwarm wirft in der Ungarn Troß
Sich wild hinein, auf ſchnaubend tollem Roß.

Dreiſpitzig iſt der Hut auf jedem Kopf,
Jedweden Nacken ziert ein buſch'ger Zopf.

Anprallen ſie, auf Rappen hoch und ſchwer,
Wer kennt die Reiter nicht vom böhm'ſchen Heer?

Und Einer ſprengt voraus den flinken Reih'n,
Als gält es Eile, ſich dem Tod zu weih'n.

Der Reiter iſt's, der in der Mondennacht
Dem harten Lieb ſein Lebewohl gebracht.

So bricht er kühn in's Herz des Feind's ſich Bahn,
Da ſchießt nach ihm ein wüthender Kuman.

Er ſchwankt, — er ſtürzt! — „Nun Leben iſt's vorbei,
Doch über's Grab auch geht noch meine Treu'! —

Und wieder ſenkt mit ihrer ernſten Pracht
Sich auf die Erde eine ſtille Nacht.

Im Mondenſchein, ſo helle wie am Tag,
Mit Thurm und Plätzen liegt das alte Prag.

Schwarz ragt das Haus, wie einſt, nur über'm Thor
Vom Erkenfenſter blinkt ein Licht hervor.

Und wieder ſchallt's wie ferner Hufſchlag her,
Ein Reiter naht, wie dröhnt's ſo dumpf und ſchwer.

Ein dreigeſtülptes Hütchen im Geſicht,
Den Nacken ziert ein Zopf gar ſteif und dicht.

Den Leib ein Rock mit breiten Schößen deckt,
Doch ſcheint es faſt, als wär' er blutbefleckt.

Die Stiefel ragen bis zum Knie hinan,
Doch ſtarr und reglos ſitzt der Reitersmann.

So zieht er hin, wie iſt's ſo leer und ſtumm,
Doch ſieht er ſich nach keiner Seite um.

Jetzt vor dem Hauſe hält er plötzlich an.
Und ſchaut zum Erker ſtarren Blick's hinan.

„Und ſiehſt du auch nicht mehr auf mich herab,
Die wahre Treue dauert über's Grab!“ —

Da ſchwankt das Licht, da regt ſich's im Gemach,
Es ſtöhnt heraus, als wie ein ſterbend: Ach!

Mit einmal ſchlägt's, vom Thurme dröhnt es: Eins,
Im Haus erliſcht das Lämpchen bleichen Schein's,

Und ſieh, — verſchwunden iſt der Reiter dort,
In Mondenlicht und Stille liegt der Ort.

Doch nach drei Tagen trug zu jenem Haus
Ein Grabgefolge einen Sarg heraus.

Éljen a Király *).

Welch ein Lärmen in der Schenke!
Geig' und Cimbal ſchallen d'rein,
Und der Werber, der gelenke,
Bietet tauſend Geld und Wein.

*) Wird Éljen a Kiral ausgeſprochen.

„Auf, wer wird noch länger ſäumen?
Friſch zum Handſchlag reicht die Hand!
Müſſen bald die Roſſe zäumen,
Jagen durch der Haide Sand."

„D'rum, ihr Magyarenſöhne,
Von der Väter Muth durchglüht,
Laßt den Andern Pflug und Fröhne,
Da für Euch der Lorbeer blüht!"

Und die raſchen Burſche drängen
Kühn zum Werber ſich hinan,
Und mit wilden Cimbalklangen
Schallt ihr Jubel himmelan.

Nur ein kräftig ſtolzer Junge
Hört mit Gram das Aufgebot,
Doch dem Armen iſt die Zunge
Für den Klang der Rede tod.

Mächtig drängt's ihn, hinzutreten,
Mitzuhelfen als Magyar;
Doch der Stummheit Eiſenketten
Schließen aus ihn von der Schaar.

Darum blinkt ſein Aug' in Thränen,
Ballt ſich krampfhaft ſeine Fauſt,
Doch umſonſt iſt Harm und Sehnen,
Und der Zorn, der ihn durchbrauſt.

Sieh, da ſchwenkt der Werber wieder
Hoch den Krug und jauchzt ſodann:
„Éljen a Király! ihr Brüder
Wer ein Held, der kling' mit an!"

Und mit Toben ſtürmen Alle
Auf den Ungarreiter los,
Und es jauchzt mit wildem Schalle:
Éljen a Király! der Troß.

Ach, da kann der Stumme nimmer
Zähmen ſeines Herzens Glut,
Und, das Aug' in feuchtem Schimmer,
Stürzt zum Werber er voll Muth,

Faßt ein Glas, im höchſten Grimme
Ueber ſeiner Ohnmacht Qual,
Schwingt's und — ruft mit lauter Stimme:
„Éljen, éljen a Király!"

Staunend blickt wohl auf den Jungen
Alles da, erſtarrt zu Stein,
Doch der ſchlägt, von Luſt durchdrungen,
In die Hand des Werbers ein.

Und in Worten voll und tönig,
Leiſtet er den Eid der Treu;
Denn die Lieb' für ſeinen König
Gab die Sprache ihm auf's Neu'.

Der Kaiser schläft.

Vor Ligne steht der Franken Heer,
Bereit die Schlacht zu schlagen,
Im Morgenlicht blitzt Helm und Wehr,
Und hoch die Adler ragen.

Auf der Kanone aber liegt
Ganz ohne Harm und Kummer
Der Frankenkaiſer, eingewiegt
Nach langer Wacht vom Schlummer.

Und ſieh', da ſtäubt's von Schanz und Wall,
Da flammt es in den Weiten,
Da rollt es her im ſchweren Schall,
Wie wildverworr'nes Streiten.

Auf heißen Roſſen fliegen ſchon
Heran die Adjutanten,
Kanonenſchall, Trompetenton,
Ringsum zum Aufbruch mahnten.

„Der Feind bricht los, die Schlacht beginnt,
Schon blitzt es in der Runde,
Auf, weckt den Kaiſer nun geſchwind!"
So tönt's von Mund zu Munde.

Die Garden aber ſteh'n beſtürzt:
„Er hat es nicht befohlen,
Und wer ihm jetzt den Schlummer kürzt,
Dürft' ſchlimmen Lohn ſich holen."

Und wieder naht's, in Waffen hell,
Von luft'gem Roß getragen:
„Erweckt den Kaiſer, weckt ihn ſchnell,
Sonſt wird das Heer geſchlagen!"

Doch Keiner waget dies zu thun,
Und gält es eine Krone,
Und Aller Augen bangend ruh'n
Auf ihn und der Kanone.

Und laut und lauter tobt der Kampf,
Staub hüllt die grauſe Bühne,
Da wachet, unter Knall und Dampf,
Mit einmal auf der Kühne.

Nicht wundert's ihn, daß wild in's Ohr
Ihm donnern die Geſchoſſe,
Und ruhig hebt er ſich empor,
Und ruft nach ſeinem Roſſe.

Da nimmt er die Beſtürzung wahr,
Und ſpricht: „Wie? meine Braven,
Ihr konntet bangen vor Gefahr,
Und ſah't — den Kaiſer ſchlafen?“

Stiller Ritt.

Der Mond ſchaut fahl und düſter
Auf Moos und Felsgeſtein,
Ein ſchauriges Geflüſter
Durchhallt den öden Hain.

Da naht zu Roß ein Krieger,
Vom Schlaf halb eingewiegt,
Er naht, ein kühner Sieger,
Und dennoch als beſiegt.

Denn unter'm Küraß fließet
Hinab ſein wärmſtes Blut,
Und keine Hand verſchließet
Den Quell von dieſer Flut.

So zieht er hin im Sterben,
Mit blutbeflecktem Kleid,
Die Raben ſeine Erben,
Sein Grab die öde Haid'.

So zieht er ſtumm, alleine
In kühler Winde Weh'n,
Da meint er noch die Eine,
Die fern ihm iſt, zu ſeh'n.

Ihn däucht', als wink' hinüber
Sie ihm, ſo hold, ſo mild,
Doch trüber, immer trüber
Umflort's das theure Bild.

So trug das Roß ihn weiter,
Mit langſam leiſem Schritt,
Als längſt ſchon ſchlief der Reiter; —
Das war ein ſtiller Ritt!

Maria.

„Es klingt ein ſüßer Name
Mir immerdar in's Ohr,
Er ſchallt im Waldesrauſchen
Und im bewegten Rohr.“

„Er ſchallt im Hirtenreigen,
Wenn er vom Berg ſich ſchwingt,
Maria heißt der Name,
Der mir ſo ſüß erklingt.“

Digitized by Google

„Maria muß ſie heißen,
Die nie mein Aug' noch ſah;
Doch werd' ich ſie erkennen,
Sobald ſie einſt mir nah'."

„Maria muß ſie heißen,
Das iſt kein eitler Traum,
Und ſollt' ich auch ſie finden
Erſt über'm Erdenraum."

So ſang der junge Krieger
Auf nächt'ger Lagerwacht,
Und horch! — Maria ſcholl es
Zurück vom Felſen ſacht.

Im Mantel eingewickelt
Schläft d'rauf der Reiter ein,
„Maria, ach, Maria!
Wo magſt du jetzo ſein?"

Horchauf, da hallt der Donner
Vom feindlichen Geſchoß.
„Nun gilt's, ihr Kameraden,
Zu Roß, holla, zu Roß!"

So tönt es durch die Reihen,
D'rauf ſchmettert Knall auf Knall;
Schon brauſt der junge Krieger
Voraus dem luft'gen Schwall.

Wie hau'n ſich Bahn die Säbel,
In's feindliche Carrée,
Nur Dampf und Roßgeſtampfe,
Und d'runter Tod und Weh.

Da ſchweigt der Kampf, auftauchet
Die Sonne und erſchrickt,
Wie ſie voll rother Roſen
Das weite Feld erblickt.

Wen ſchleppen dort die Krieger
Zum Haus der frommen Frau'n,
An deſſen Bruſt die ſchönſte
Der Roſen iſt zu ſchau'n?

Das iſt der junge Reiter,
Der von Maria ſang,
Nun wird nach ihr er ſuchen
Auf Erden nimmer lang.

Schon liegt er dort im Spittel,
Auf Kiſſen, ſanft und weich,
Doch, ach, zu tief verwundet
Hat ihn des Feindes Streich.

Umſonſt, ihr frommen Schweſtern,
Rah't ihr dem wunden Mann;
Könnt' ihr nicht Wunder wirken,
So iſt's um ihn gethan.

Bald wenden ſich auch dieſe
Von ihm, ſo ſtarr und fahl,
Die Andern all' zu pflegen,
Die dort in reicher Zahl.

Die jüngſte Laienſchweſter
Allein nur weilt noch dort,
Sie kann von ihm nicht wenden
Ihr thränend' Aug' mehr fort.

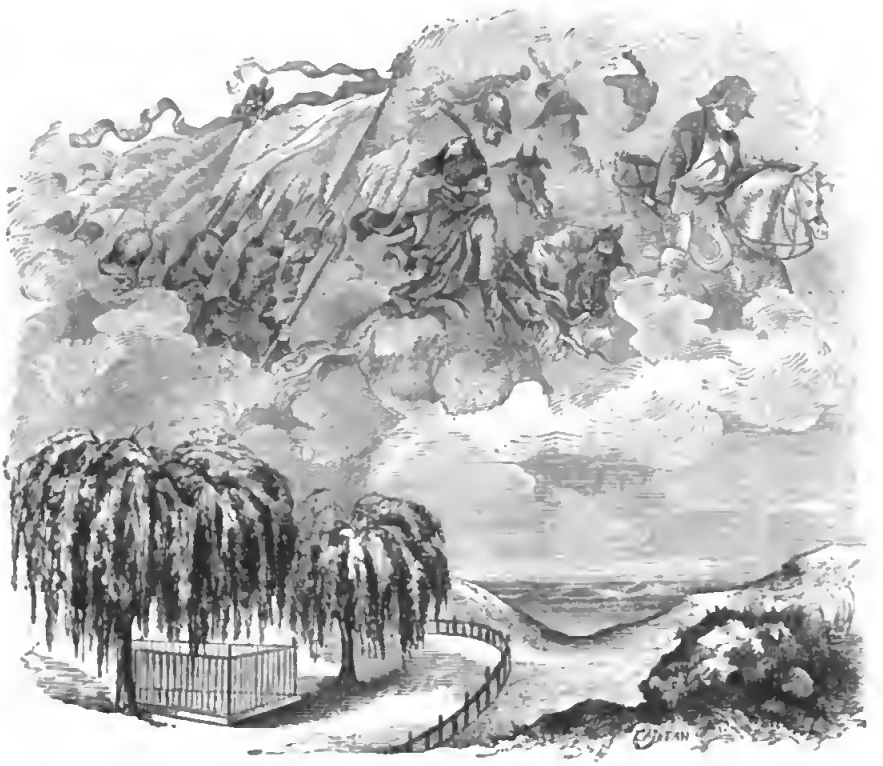
Die neigt voll tiefen Mitleid's
Zum Blut'gen ſich hinab,
Ihr iſt, als ging ein Theures
Mit ihm zugleich in's Grab.

Da ward's vor ſeinen Sinnen
Auch ihm mit einmal licht,
Da ſchaut auch er verwundert
Ihr frommes Angeſicht.

Und gleich, als ſäh' er offen
Des Paradieſes Thor,
So ſtarrt mit ſel'gem Lächeln
Zur Jungfrau er empor.

Dann breitet er die Arme
Und ruft, mit glüh'ndem Blick:
„Du biſt's! — du biſt's, Maria!“ —
Und ſinkt d'rauf todt zurück.

Ein einsames Grab.



Auf einer wüſten Inſel
Da iſt ein einſam Grab,
Zwei alte Weiden nicken
Nur traurig dort hinab.

Das gähnt ſo ſchwarz und offen,
Recht wie ein Todesſchlund,
Doch liegt, der d'rin geſchlafen,
Nicht mehr im tiefen Grund.

Es mußte wiedergeben
Das Grab, was es verbarg,
D'rum iſt's nun ohne Todten,
D'rum iſt's nun ohne Sarg.

Ein grauſes Nichts nur brütet
Jetzt dort im nächt'gen Raum,
Und ſchaurig ſchwebt darüber
Manch blutigfinſt'rer Traum.

Doch brauſet zu den Bäumen
Der Sturm heran vom Meer,
Dann ſchwirrt's und klirrt's, als zöge
Zum Kampf ein grimmes Heer.

Dann dröhnt's wie Trommelwirbeln,
Als wie Trompetenruf,
Dann klingt's wie Panzerraſſeln,
Zu flücht'ger Roſſe Huf.

Wenn aber ſich zum Weſte
Umwandelt d'rauf der Sturm,
Dann tönt's wie banges Seufzen
Aus tiefem Kerkerthurm.

Dann klingt's wie Abendläuten,
Weithergeweht vom Wind,
Dann ſchallt's wie ſchmerzlich Weinen
Um ein verlor'nes Kind.

Inhalt.

	Seite
Das Schreiben des Soldaten	5
Prinz Eugen	8
Der Reiter im Spittel	11
Die Grabesſalve	14
Der tolle Grenadier	17
Die Heldeneiche bei Peterwardein	20
Die Oeſterreicherin und der Franzmann	24
Der Cordoniſt	28
Soldatenliebe	32
Der Trompeter	34
Der Deſerteur	37
Ein ruſſiſcher Poſten	42
Der Reiter und ſein Roß	47
Niklas Thut	49
Reitertod	52
Ein Huſarenſtreich	54
Die Türkenflaſchen zu Großwardein	58
Der iſt verſorgt	62
Gefunden	64
Der harte Tanz zu Ziſtersdorf	66
Das Ungarrößlein	70
Die Koſakenbraut	73
Soldatentod	76
Der nächtige Reiter zu Prag	78
Éljen a Király	82
Der Kaiſer ſchläft	85
Stiller Ritt	88
Maria	90
Ein einſames Grab	94

PT 2547 .V4 B5 1853 C.1
Bilder aus dem Soldatenleben.
Stanford University Libraries
3 6105 037 759 722

PT
2547
V4B5
1853

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.